

Allgemeine Arbeiten zur Sozialgeschichte

Rolf Engelsing, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 4), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1973, 314 S., Pb., 28 DM.

»Der Zweck von Bücherrezensionen«, so hieß es 1869 in der Besprechung einer Schrift von J. G. Eccarius im SDAP-Organ ›Der Volksstaat‹ (Nr. 6), »wird verschieden aufgefaßt. Die einen meinen, die Rezension habe den Zweck, die Lektüre des Buches zu *empfehlen*, nach andern soll die Rezension dadurch, daß sie den Inhalt resümiert, die Lektüre des Buches selbst *überflüssig machen*«.

Selbst wenn nun ein kurzes Resümee den Inhalt des hier angezeigten Buches einigermaßen adäquat wiedergeben könnte, würde es keinesfalls den Zweck haben, die Lektüre zu ersetzen. Diese kann vielmehr nur nachdrücklich empfohlen werden. Denn mit Bd. 4 der Reihe ›Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft‹ haben H.-U. Wehler und seine Mit-Herausgeber dankenswerterweise die erneute Veröffentlichung von sieben Arbeiten Engelsings aus den Jahren 1964–1968 (1966–1970) in überarbeiteten bzw. erweiterten Fassungen ermöglicht, darunter seine (vielleicht meistgelesenen) Ausführungen »Zur politischen Bildung der deutschen Unterschichten 1789 bis 1863« (Nr. 5). Gewiß könnte man sich die ad hoc geschriebenen Einleitungsbemerkungen des Autors zur Standortbestimmung der Sozialgeschichte wie seine methodologischen Bemerkungen zu den einzelnen Beiträgen inzwischen z. T. etwas prägnanter vorstellen. Doch wird man ihm auch jetzt in seiner Auffassung nicht widersprechen, daß die Sozialgeschichte, wie sie »mit den Jahren ein vollkommen normaler, oft schon vorwiegender Bestandteil der Geschichtswissenschaft geworden ist« (S. 10), vielfach noch immer die Tendenz hat, sich »zu stark allein auf die Entwicklung der Arbeiterschaft« zu konzentrieren (S. 8; vgl. S. 53). Ebenso ist Engelsings Warnung vor einer »thesenartigen Geschichtsauffassung, die sich von der gesellschaftspolitischen Meinung nicht abzuheben versteht« (S. 10), seit der Niederschrift im Jahre 1972 keineswegs gegenstandslos geworden.

Daß beides, Einäugigkeit bei der Wahl von Untersuchungsobjekt(en) und -methode(en) wie Verwechslung von politischem Bekenntnis mit wissenschaftlicher Analyse, sehr wohl vermeidbar ist, zeigen nicht zuletzt diese jetzt zusammengefaßten Arbeiten Engelsings. Sie gruppieren sich um den Komplex »Probleme der Lebenshaltung« (so der ursprünglich vorgesehene Titel des Bandes), wobei der Autor unter »Lebenshaltung den Zusammenhang von Erscheinungen und Leitbildern« versteht, »die der physischen Lebenserhaltung und der soziokulturellen Lebensgestaltung von Einzelnen und Familien in verschiedenen gesellschaftlichen Lagen dienen« (S. 11). In diesem weiten Verständnis behandelt Engelsing ausnahmslos wichtige, noch immer relativ ungewöhnliche Themen. Dies war – zumindest zur Zeit der Ausarbeitung – schon bei seiner Habilitationsschrift »Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland« (Berlin 1966) der Fall, in der er »Zeitungsgeschichte als Sozialgeschichte« betrieb. In der Zwischenzeit hat der Ver-

fasser, der 1973 in Form einer revidierten und erweiterten Ausgabe seiner »Kleinen Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands« (Hannover 1968) auch eine Überblicksdarstellung der »Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands« vorlegte (Kl. Vandenhoeck-Reihe 1381), weitere Arbeiten auf diesem Gebiet hinzugefügt: so einen Aufsatz über »Einkommen der Dienstboten in Deutschland zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert« (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Tel-Aviv, 2/1973) und eine Monographie über »Analphabetentum und Lektüre« (Stuttgart 1973).

Zu Recht möchte Engelsing selbst diesen Band nicht als bloße Addition von Aufsätzen verstanden wissen, sondern als »eine Reihe von Studien [. . .], die aneinander anschließen« und ihr jeweiliges Thema zwar »nicht monographisch ausschöpfen«, wohl aber »über das hinausgehen, was normalerweise einen Aufsatz bildet, indem sie ihren Gesichtspunkt ausschöpfen« (S. 7). Mit dieser Eigencharakteristik stellt der Autor einen nicht eben geringen Anspruch, dem – wie kaum anders zu erwarten – nicht alle Beiträge gleichmäßig gerecht werden. Solchen Vorbehalt – sofern er überhaupt sinnvoll sein kann – im einzelnen zu begründen, ist hier nicht möglich. Einige grobe Andeutungen müssen daher genügen.

So beeindruckend die größere Untersuchung über »Die wirtschaftliche und soziale Differenzierung der deutschen kaufmännischen Angestellten im In- und Ausland 1690–1900« (Nr. 3) schon von der Arbeitsintensität her ist: Die »Bewegung der Nominaleinkommen« hätte mindestens versuchsweise doch »auf die Veränderung der Kaufkraft der Währung« (S. 52) bezogen werden müssen. Auch sind die Quellen zu verschiedenen Regionen entnommen, als daß wirklich vergleichbare Aussagen hätten gewonnen werden können. Eine konsistentere Behandlung dürfte nicht zum geringsten dadurch verhindert worden sein, daß Engelsing das wahrlich komplexe Thema über eine zu große Raum-/Zeitspanne hinweg verfolgt hat. – Bei ganz anders geartetem Untersuchungsgegenstand (Sozialgeschichte des Lesens) kann grundsätzlich das gleiche wohl von dem originellen Versuch über die »Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit« (Nr. 4) und selbst von der informativen Analyse der »Dienstbotenlektüre im 18. und 19. Jahrhundert« (Nr. 6) gesagt werden. Die (z. T. auch statistisch fundierten) Entwicklungs- und Trendaussagen über den Wandel der Lesepraktiken vor und nach der »Leserevolution« im ausgehenden 18. Jahrhundert (S. 140) hätten bei Auswertung der englischen und französischen Literatur zu diesem Bereich noch größeres Gewicht erhalten. Überdies hätte die Systematik wohl noch gewonnen, wenn Engelsing noch konsequenter nach »Topoi« gegliedert hätte. Jedenfalls läßt Rud. Schendas umfangreicher Essay »Volk ohne Buch« dies vermuten, in dem Schenda (von Engelsing ja auch herangezogene) minutiöse »Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910« angestellt hat (Frankfurt 1970).

Mit diesen methodenkritischen Überlegungen kann freilich der Wert dieser Aufsätze Engelsing zur Lesergeschichte nicht in Frage gestellt werden. Auch in ihnen sind Einsichten gewonnen und so Orientierungen geboten wie Fragen formuliert, denen die Sozialhistoriker sich im einzelnen noch mit Akribie widmen müssen, wollen sie nicht zentrale Themen der Sozialgeschichte unausgeschöpft lassen. Dies gilt nicht minder für die Studien des Verfassers, die dem Bereich »Lebenshaltung« im stärker »materiellen« und daher präziseren Sinne gewidmet sind (Nr. 1, 2 und 7). Hier hat Engelsing – an vorwiegend bremischem Material – teilweise noch »positivistischer« und methodisch genauer arbeiten können. Gleichwohl impliziert die damit unter wesentlichen Teilaspekten begonnene empirische Untersuchung der *sozialen Lage* »deutscher Mittel- und Unterschichten« (für die nächste Zukunft eine vordringliche, wenn nicht die dringendste Aufgabe der Forschung) ungemein schwierige Methoden- und Quellenprobleme. Eine befriedigende Lösung kann wohl nur in planmäßig abgestimmten »Feld«- und/oder Fallstudien gelingen, wie sie vor allem in England und Frankreich, aber auch in Skandinavien seit längerem schon unternommen werden (einen Teil der einschlägigen englischen und französischen Literatur weist der Autor im Anmer-

kungsteil denn auch aus). Dabei können zumindest Engelsings Arbeiten über »Hanseatische Lebenshaltungen und Lebenshaltungskosten im 18. und 19. Jahrhundert« (Nr. 2) und »Das häusliche Personal in der Epoche der Industrialisierung« (Nr. 7) – bildlich gesprochen – als aussichtsreiche Startpositionen genommen werden, zumal sie sich bei der Auswertung von quantitativem und qualitativem Quellenmaterial im ganzen durch sehr ausgewogene Proportionen auszeichnen.

Trotz bestechender Problemsicht weniger überzeugend erscheinen dagegen Engelsings Ausführungen über »Probleme der Lebenshaltung in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert« (Nr. 1). Abgesehen davon, daß auch hier oft zu disparate Quellen zugrunde gelegt wurden, erweisen sich bei einem solchen Untersuchungsgegenstand die Grenzen der Argumentation mit globalen Schichtbegriffen wie »Bürgertum« und »Arbeiterschaft« als besonders eng – jedenfalls dann, wenn in säkularen Zeitbezügen analysiert wird (das 18. Jahrhundert, im 19. Jahrhundert usw.). Zweifellos ist die mit dem Mut zur »Historisierung« getroffene Unterscheidung von »idealtypischen Ordnungsmaßen« und »empirischen Erscheinungen« bei der Einschätzung der Lebenshaltung(en) voll angemessen (S. 15), da nur sie Fehlinterpretationen heute – jedenfalls spontan – so fremder Denkweisen und Verhältnisse wie der untersuchten verhindert. Aber gerade dann drängt sich die Frage auf, ob diese »idealtypischen Ordnungsmaße« des behandelten Zeitraums, die – so der Autor selbst – ja eben »nicht ohne weiteres ein Abbild der Wirklichkeit« sind, sondern diese »interpretieren« (S. 14), nicht auch für »das« 18. Jahrhundert genauer und hier und da wohl auch kritischer mit den »empirischen Erscheinungen« konfrontiert werden müßten, um zu Aussagen zu kommen, die nicht verschiedentlich den Eindruck des Arbiträren erwecken (vgl. etwa S. 13 unten die Kennzeichnung der »Lebenshaltungen . . . im 18. Jahrhundert«). Schließlich auch verstärken sich bei der Lektüre dieses Aufsatzes die Zweifel, ob noch immer so ungeprüft z. B. davon gesprochen werden darf, daß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts »die Masse der Arbeiter eine ziemlich homogene Schicht ungelerner Arbeiter war« (S. 20 f.) – ganz zu schweigen von wenig glücklichen, weil so mißverständlichen Formulierungen wie »verbürgerlichte« Arbeiter (S. 24 f.).

Alles in allem verbieten diese kurzen, notgedrungen wenig differenzierten Einwände in keiner Weise die eingangs ausgesprochene Empfehlung dieses Bandes. Gerade der »Berufleser« wird es nicht bereuen, wenn er in diesem Falle gegen die Gepflogenheit verstößt, die Engelsing ihm (auf S. 117) zuschreibt: »Als Fachleser hat er mehr Literatur zu benutzen und kursorisch zu lesen, als daß er hauptsächlich in die Breite gründlich liest«.

Ulrich Engelhardt

Gesellschaft in der industriellen Revolution, hrsg. von Rudolf Braun, Wolfram Fischer, Helmut Großkreutz, Heinrich Volkmann (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek 56), Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1973, 384 S., brosch., 28 DM; Ln., 38 DM.

Seitdem die Erforschung der Industrialisierung einen bedeutsamen Aufschwung erlebt, hat sich das Feld der Probleme und Aspekte so ausgeweitet, daß eine überschaubare Darstellung, deren Gesamtbild und Akzente als repräsentativ für den Forschungsstand gelten könnten, eine nur schwer lösbare Aufgabe ist. Gleichwohl sind gerade in jüngster Zeit einige Taschenbücher erschienen, die einen instruktiven Überblick über die Geschichte der Industrialisierung bzw. der Industriellen Revolution als eines zentralen Problems der Wirtschaftsgeschichte einzelner Nationalstaaten geben¹. Daneben hat die Vielfalt der methodischen

¹ Knut Borchardt, *Die industrielle Revolution in Deutschland*, München 1972; Friedrich-Wilhelm Henning, *Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914*, Paderborn 1973; Eric J. Hobsbawm, *Industrie und Empire. Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750*, Frankfurt 1969 (3. Aufl. 1972).